

Integration endet mit der Schule

Behindert. Immer mehr geistig behinderte Menschen landen in speziellen Werkstätten. Dabei wäre berufliche Integration günstiger.

Wien (SN). Mit der Integration von geistig behinderten Menschen ist nach der Schulzeit oft Schluss. Von Eltern behinderter Kinder wird das seit Langem beklagt – nun untermauert es eine Studie des Instituts für Bildungswissenschaften der Uni Wien, die der APA vorliegt. Anstatt es mehr Menschen zu ermöglichen, einen (ihrer Leistungskraft angepassten) Job auf dem freien oder integrativen Arbeitsmarkt auszuüben, landen immer mehr in Behindertenwerkstätten. Das, obwohl es volkswirtschaftlich teurer und für viele Betroffenen nicht die Wunschlösung ist.

2008 waren laut Studie 19.000 Personen in einer Behindertenwerkstatt, um fast 30 Prozent mehr als 2002. Das lässt sich, wie Studienautor Oliver Koenig im APA-Gespräch sagt, nicht allein mit dem Strukturwandel und der verschärften Wettbewerbssituation erklären. Vielmehr habe die

„Beschäftigungsoffensive“ von 2001 einen unbeabsichtigten Nebeneffekt gezeitigt. Einerseits wurden viele arbeitsmarktpolitischen Hilfestellungen geschaffen, andererseits nach und nach der Zugang für schwer behinderte Menschen verschärft. Koenig: „Werkstätten für behinderte Menschen sind heute mehr als früher zu einem Auffangbecken für eine immer heterogenere Zielgruppe bei gleichzeitigem immensem Kostenanstieg geworden.“ So lag der finanzielle Aufwand für diese Werkstätten (der bundesweit 142 Trägerorganisationen) bei 278 Mill. Euro. Für Maßnahmen zur beruflichen Integration wurden „nur“ 172 Mill. Euro ausgegeben.

Dabei böten integrative Arbeitsplätze meist nicht nur mehr Lebensqualität, sondern seien auch günstiger, betont der Wissenschaftler. So lagen 2008 die durchschnittlichen jährlichen Kosten für einen integrativen Arbeitsplatz mit 12.200 Euro pro Person um knapp 2600 Euro (oder mehr als 17%) unter jenen für einen Werkstättenplatz.

Alarmierend ist für Koenig auch etwa anderes: 16 Prozent jener, die in Behindertenwerkstätten landen, sind nicht schwerstbehinderte, sondern haben nur eine Lernbehinderung.

mit Behinderung nicht erfüllt: In der hat sich Österreich 2008 dazu bekannt, ihnen den Zugang zum offenen und integrativen Arbeitsmarkt zu ermöglichen.

Was die Studie auch ergab: Sonderschülern wird zum Ende ihrer Schulkarriere besonders häufig zum Wechsel in eine Werkstatt geraten (43%). Integrationsschülern wird dagegen am häufigsten empfohlen, es mit einer beruflichen Unterstützungsmaßnahme (32%) zu versuchen.

Wer einmal in eine Behindertenwerkstatt kommt – und das ist häufig im Alter von 16 bis 17 Jahren der Fall –, für den ist dort oft Endstation. Laut Koenig haben zwei Drittel der Werkstätten in den vergangenen sechs Jahren keinen einzigen ihrer Schützlinge vermittelt. Sein Fazit: Es herrsche offenbar „politisch stillschweigender Konsens“ darüber, dass Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung am besten in Werkstätten aufgehoben seien. Solange das so sei, werde sich auch nichts ändern – und damit die UNO-Konvention über die Rechte von Menschen